

An der Schnittstelle von Literatur und Medizin

Ein Lexikon, das zum Schmökern verleitet

Wissen Sie, dass sich unser Wortschatz zum Geruch im Vergleich zum Alt- und Mittelhochdeutschen auf ein Viertel reduziert hat? Schuld daran ist die im 18. Jahrhundert einsetzende Desodorierung. Oder dass Landärzte in der Literatur vergleichsweise positiv bewertet wurden? Mehr darüber erfahren Sie im Lexikon »Literatur und Medizin«, das von der Literaturwissenschaftlerin Bettina von Jagow und dem Medizinhistoriker Florian Steger vorgelegt wurde. Das 500-seitige Lexikon zu den Schnittstellen von Medizin und Literatur, mit etwa 200 Artikeln von 80 Fachkollegen aus Literaturwissenschaft, Medizinethik und Medizingeschichte, bietet einen fundierten Überblick und eine Orientierung zu dem nicht leicht überschaubaren Feld von Medizin und Literatur. Es ist das erste deutschsprachige Lexikon mit diesem Schwerpunkt und schließt somit eine wichtige Lücke der Lexikografie.

Die Artikel haben weitgehend einen einheitlichen Umfang und Aufbau: Im ersten Teil eines Lemmas wird die medizinhistorische beziehungsweise kulturgeschichtliche Bedeutung eines Begriffs dargestellt, in einem zweiten Teil werden literarische Repräsentationen des jeweiligen Begriffs in der europäischen Literatur in verschiedenen Zeitepochen erörtert. Es werden alle Literaturgattungen berücksichtigt, auch der Film, beispielsweise »Das Meer in mir« unter dem Stichwort »Euthanasie«. Die Auswahl der Stichwörter geschah in einem mehrstufigen Prozess, geleitet von der Überlegung der gegenseitigen Bedeutsamkeit für Literatur und Medizin; die Rezensentin konnte keine nennenswerten Lücken entdecken.

Die Autoren sind um Aktualität bemüht: dies verdeutlicht bereits die Auswahl der Stichwörter wie Gentechnik, Geschlechterdifferenz, Medical Humanities, Reproduktionstechnologien, Terror, Virus und betrifft sowohl die zitierten literarischen Werke als auch den Stand der Forschung. Jeder Artikel wird jeweils durch fünf Literaturangaben

zur medizinhistorischen, -ethischen beziehungsweise literaturwissenschaftlichen Forschung ergänzt. Zudem enthält das Werk ein umfangreiches Personen- und Werkregister.

In seinem Geleitwort hebt der Medizinhistoriker Dietrich von Engelhardt drei wichtige Funktionen für die Beziehung zwischen Medizin und Literatur hervor: Erstens können medizinische beziehungsweise medizinhistorische Kenntnisse zum Verständnis eines literarischen Texts beitragen. Dies ist beispielsweise bei der Darstellung Somnambuler in der Literatur der Romantik der Fall, die man nur vor dem Hintergrund des zeitgenössischen Systems des Mesmerismus versteht (Stichwort »Mesmerismus«). Zweitens kommt der Literatur Bedeutung für die Medizin zu. Literarische Darstellungen gewähren Einblicke in die Subjektivität des Kranken, in sein Erleben der Krankheit, der Beziehung zum Arzt, der Therapie und der medizinischen Institutionen. Somit fordert Literatur zur Überprüfung therapeutischer Methoden und Ziele auf. Drittens fördert die Literatur allgemein das öffentliche Verständnis für den Kranken, die Krankheit, für den Arzt und die Therapie. Sie kann auf Risiken und Gefahren hinweisen, Krankheiten deuten, Normen und Institutionen in Frage stellen, aber auch zur Popularisierung bestimmter Wertorientierungen einer Epoche beitragen. So thematisierte die Literatur des 19. Jahrhunderts die Degenerationslehre und Theorien der Rassenhygiene eher auf affirmative Weise (Stichworte »Genetik«, »Eugenik«, »Hygiene«).

Nicht in allen Beiträgen wird das komplexe Wechselspiel von Medizin und Literatur so differenziert dargestellt wie unter dem Stichwort »Geschlechterdifferenz«. Auch hier übernahm der literarische Diskurs keineswegs generell die Funktion eines kritischen Korrektivs gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Geschlechtercodierungen. Verflechtungen und Eigenständigkeit der Diskurse in Literatur und Medizin finden sich in der Zuschreibung von

Krankheitsbildern. So wurde dem Mann, dem Genie und Gelehrten häufig »Melancholie« attestiert, während man den Frauen »Hysterie« zuordnete.



Bettina von Jagow und Florian Steger (Hrsg.)
Literatur und Medizin. Ein Lexikon
 Vandenhoeck & Ruprecht.
 Göttingen 2005.
 498 S. 59 Euro.

Die Beiträge sind im Allgemeinen gut verständlich geschrieben. Ein Satz wie der unter dem Stichwort »Leib und Seele« gefundene »Dagegen präferieren analytisch geprägte Ansätze der Neurophilosophie substanzmonistische, epiphänomenale oder eliminativistische Positionen«, ohne weitere Erläuterungen der Begriffe, kommt zum Glück selten vor.

Die Autoren verstehen ihr Projekt als interdisziplinäre Herausforderung und wollen damit einen Beitrag im Rahmen der humanwissenschaftlichen Grundlagenforschung leisten, durch den der aktuelle Dialog zwischen Geisteswissenschaften und empirischen Wissenschaften angeregt wird. Es ist ein gelungenes Buch, in dem man richtig schmökern kann und das zum Weiterlesen anregt. Das Lexikon ist nicht nur ein wichtiges Arbeitsmittel für Literaturwissenschaftler und Medizinhistoriker, es sollte auch an keiner höheren Schule fehlen und sei allen an Literatur, Medizin und Geschichte Interessierten wärmstens empfohlen. ♦

Die Autorin

Dr. phil. Barbara Wolf-Braun ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Senckenbergischen Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Universität Frankfurt. Sie ist Mitglied des Klinischen Ethik-Komitees an der Universitätsklinik Frankfurt.